



## Studies / Studien

Original Paper UDC 1(091)Plato, Hegel, G. W. F.  
Received September 14th, 2012

**Igor Mikecin**

Universität Zagreb, Philosophische Fakultät, Ivana Lučića 3, HR-10000 Zagreb  
imikecin@ffzg.hr

### Hegels Darstellung der Platonischen Philosophie in den Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie

#### **Zusammenfassung**

*Platonische Philosophie nimmt in der Hegelschen Geschichte der Philosophie einen besonderen Ort ein. Sie ist diejenige Gestalt der Philosophie, in welcher sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung zur Wissenschaft wird. Die Wissenschaftlichkeit der Philosophie ist dadurch bedingt, dass das Absolute als die Idee gedacht wird. Die Begrenzung des Prinzips der Platonischen Philosophie, bzw. ihrer Bestimmung der Idee, findet Hegel darin, dass die Idee noch nicht in ihrer Subjektivität vollkommen erkannt wird. Da der Mangel an Subjektivität nach Hegel für die griechische Philosophie im Ganzen charakteristisch ist, ist die Aufgabe der philosophiegeschichtlichen Widerlegung zu zeigen, worin die Besonderheit dieses Mangels bei Platon besteht. Die affirmative Seite der Hegelschen Darstellung der Platonischen Philosophie oder ihre produktive Aneignung wird vor allem als die Analyse der Platonischen Dialektik durchgeführt, die in den Dialogen Sophistes und Parmenides enthalten ist. Die Deutung der Konstitution der Weltseele aus dem Timaios, bzw. die Anwendung der Zusammensetzung der Seele auf die Dialektik der Ideen, sowie die neuplatonische Perspektive in der Deutung, soll dabei mit dem Hegelschen Grundsatz der Behandlung der alten Philosophien versöhnt werden, wonach in ihnen nicht erlaubt ist, die Bestimmungen des Absoluten zu suchen, die ihnen geistesgeschichtlich nicht gehören.*

#### **Schlüsselwörter**

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Platon, Geschichte der Philosophie, Idee, Subjektivität, Dialektik

## **I. Geschichte der Philosophie in der Hegelschen Philosophie des absoluten Geistes**

Hegels Geschichte der Philosophie ist systematisch in seiner Philosophie des absoluten Geistes begründet. Der absolute Geist ist das absolute Wissen von der absoluten Idee, die sich in den endlichen Geist entäußert und aus dieser Entäußerung wieder zu sich selbst kommt. Das absolute Wissen des Geistes von der Idee ist zugleich das Selbstwissen des Geistes, d. i. das Selbstwissen des Absoluten als des Geistes. Der absolute Geist ist also nichts anderes als die Idee, die sich selbst im absoluten Geist verwirklicht hat. Deshalb ist die höchste Gestalt des Geistes das Selbstwissen des vollkommen verwirklichten Absoluten. Der absolute Geist weiß sich selbst als die absolute Einheit der Idee und der Wirklichkeit.

Im Unterschied zur Kunst und Religion erkennt die Philosophie als die höchste Gestalt des absoluten Geistes vollkommen das Absolute in der Form des absoluten Wissens. Die absolute Idee als der absolute Selbstbezug ist erst in der Philosophie vollkommen erkannt.

Die Selbstverwirklichung der Idee ist wesentlich geschichtlich. Der absolute Geist ist die Idee, die geschichtlich zu sich selbst zurückgekehrt ist. So geschieht auch die Selbsterkenntnis des Geistes in der Philosophie als der höchsten Gestalt des absoluten Geistes wesentlich geschichtlich. Auf der höchsten Stufe des absoluten Geistes kann die Idee nur in der geschichtlichen Folge der wesentlichen Gestalten der Philosophie zu sich selbst kommen und sich verwirklichen.

Die Geschichte der Philosophie ist das geschichtliche Geschehen des Zu-sich-selbst-kommens des absoluten Geistes. Die geschichtlichen Philosophien sind die wesentlichen Stufen der Selbsterkenntnis des absoluten Geistes. So wie in der Logik die absolute Idee die Totalität der reinen Denkbestimmungen des Absoluten in ihrer dialektischen Folge ist, so sind auch die wesentlichen Philosophien, die geschichtlich auftreten, die entsprechenden Bestimmungen oder die Prinzipien des Absoluten.

Die Folge der Philosophien, d. h. ihrer Prinzipien, in der Geschichte deckt sich im Wesentlichen mit der Folge der Denkbestimmungen innerhalb der spekulativen Logik. Sowie die Idee sich in der Folge ihrer logischen Bestimmungen, die als ihre Momente aufgehoben werden, schließlich in der Totalität aller Bestimmungen zur absoluten Idee entwickelt, so erkennt sich die Idee in der geschichtlichen Folge der Prinzipien und Systeme der Philosophie schließlich in ihrer Absolutheit als der sich-selbst-wissende absolute Geist. Diese Selbsterkenntnis des absoluten Geistes innerhalb der Geschichte der Philosophie, in der sich die absolute Idee vollkommen verwirklicht, ist nach Hegel der Endzweck der Geschichte der Philosophie.

In der Phänomenologie des Geistes drückt Hegel diese Einsicht mit folgenden Worten aus: „Es kömmt nach meiner Einsicht, welche sich durch die Darstellung des Systems selbstrechtfertigen muss alles darauf an, das Wahre nicht als Substanz, sondern eben so sehr als Subjekt aufzufassen und auszudrücken“. <sup>1</sup> Unter dem Wahren versteht Hegel an dieser Stelle nichts anderes als das Absolute. Das Wesen der Subjektivität ist Tätigkeit, und zwar eine solche Tätigkeit, die nicht auf etwas anderes als auf sich selbst gerichtet ist. In dieser Selbsttätigkeit verwirklicht sich das Absolute. Dass das Absolute das Subjekt ist, bedeutet für Hegel so viel wie, dass es Geist ist. Unter der Subjektivität versteht Hegel weder die empirische und individuelle Subjektivität noch die transzendente Subjektivität, sondern die absolute Subjektivität. <sup>2</sup>

Wenn der Bezug zwischen dem Geist und der Idee als der Bezug zwischen dem Denken und dem Gedachtem verstanden wird, lässt sich die Subjektivität des Geistes auf folgende Weise erklären. Der Geist als das Denkende ist zunächst abstrakt, insofern er sich selbst die abstrakte Idee als seinen Gegenstand und als das Andere von sich selbst entgegengesetzt. Der Fortschritt von dem abstrakten zum konkreten Allgemeinen ist zugleich das In-sich-Gehen des Geistes, in welchem er immer mehr die Bestimmungen der Idee entwickelt und sich auf immer konkretere Weise erkennt. Die drei Gestalten des geistigen Bezugs zur absoluten Idee sind die drei Gestalten des absoluten Geistes. Die vollendete absolute Gestalt des Geistes ist erst diejenige, in der der Gegenstand des Denkens nichts anderes als der Geist selbst ist. In dieser Gestalt erkennt sich der Geist in seinem Selbstbezug, bzw. in seiner Subjektivität.

Die Idee ist die Einheit ihrer verschiedenen Bestimmungen. Sie ist das System, die Totalität, die in sich den Reichtum der Entwicklungsstufen und Momente enthält. Die Philosophie ist zugleich die Erkenntnis dieser Entwicklung, d. h. sie ist als das begreifende Denken diese Entwicklung selbst. Die Idee bleibt dabei das Umgreifende, das in der Entwicklung in sich eingeht, sich in sich vertieft und immer größere Bestimmtheit gewinnt.

Hegel unterscheidet nur zwei Hauptepochen der Geschichte der Philosophie, nämlich die griechische Philosophie und die germanische Philosophie. Die griechische Philosophie hat das Absolute als die Idee erkannt, während in der germanischen Philosophie das Absolute als Geist erfasst wird. Die allgemeine Einteilung der Geschichte der Philosophie gründet auf dieser unterschiedlichen Bestimmtheit der Idee. Am Anfang steht die unmittelbare Philosophie, in der es keinen Gegensatz zwischen dem Subjektiven und Objektiven gibt. Die Bestimmungen der Idee sind nicht etwas Subjektives, sondern liegen in ihr selbst. Erst später entwickelt sich das Bewusstsein des Gegensatzes des Subjektiven und des Objektiven, des Denkens und der Idee, sowie das Streben, diesen Gegensatz zu überwinden und die Gegensätze zu vereinigen. In der griechischen Philosophie also ist schon das Prinzip die Idee, aber sie ist noch nicht als das Prinzip der Subjektivität entwickelt. Was den Griechen fehlt, ist die Subjektivität als das Sich-selbst-Bestimmen. Mit anderen Worten, bei den Griechen gibt es nach Hegel kein Bewusstsein davon, dass die Bestimmungen der Idee nicht anderes als das Resultat ihrer eigenen Tätigkeit des Sich-selbst-Bestimmens sind. Noch genauer gesagt, das Prinzip der Subjektivität ist auch bei den Griechen schon anwesend, aber noch nicht in seiner Totalität. Die Bestimmung der Subjektivität kommt noch nicht der Idee selbst zu. Die Bestimmungen der Idee sind hier in diesem Sinne noch immer etwas Verschiedenes von der Idee selbst. Die Idee ist noch nicht als Subjekt begriffen, sondern nur als Substanz. Bei den Griechen fehlt das Moment der Negativität, d. h. die Idee ist noch nicht an und für sich selbst. Deswegen bleibt auch die Wirklichkeit außerhalb der Idee.

Innerhalb der griechischen Philosophie unterscheidet Hegel vier Stufen dieses Fortschreitens des Denkens vom abstrakten zum konkreten Allgemeinen. Die erste Stufe machen die Prinzipien der Philosophie von Thales bis Heraklit aus, mit ihren allgemeinen und abstrakten Bestimmungen. Es folgt dann die zweite Stufe, wo diese Bestimmungen schon durch das Prinzip der Subjektivität vereinigt werden. Dabei wird das Absolute zunächst seit Anaxagoras als das sich selbst bestimmende Allgemeine oder als das tätige Denken erfasst. Die vollkommene Ausbildung dieser zweiten Stufe geschieht erst bei Platon und Aristoteles, wo das Absolute zum ersten Mal in seiner höchsten Bestimmung als das Denken des Denkens erfasst wird. Bei diesen beiden ist aber das Wirkliche noch der Idee als etwas ihr Äußeres und Fremdes entgegengesetzt. Die beiden erfassen die Einheit des Denkens und der Idee nur als das abstrakte Prinzip, aber noch nicht als das Prinzip der Wirklichkeit. Das Umfassen des Wirklichen in der Idee, obwohl noch auf eine negative Weise, geschieht auf der dritten Stufe der griechischen Philosophie, in der hellenis-

1

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes, Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 3, Frankfurt am Main, 1970, 22–23.

*entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen zum Prinzip des Idealismus und der Dialektik*, Hegel-Studien, Beiheft 15, Bouvier, Bonn, 1976.

2

Vgl. Klaus Düsing, *Das Problem der Subjektivität in Hegels Logik. Systematische und*

tischen Philosophie. Auf der vierten Stufe befindet sich der Neuplatonismus als die affirmative Vereinigung des Denkens und der Wirklichkeit in der konkreten Allgemeinheit der Idee.

Diese im Neuplatonismus erreichte spekulative Erkenntnis der Idee unterscheidet sich aber von der neuzeitlichen Erkenntnis des Absoluten als des Geistes dadurch, dass sie noch im Bereich des Allgemeinen bleibt. Ihr fehlt die unendliche Subjektivität als das Prinzip der Philosophie. Erst in der neuzeitlichen Philosophie wird die Erkenntnis der Idee in der Erkenntnis des absoluten Geistes als der sich selbst wissenden wirklichen Idee überwunden, die sich selbst als die unendliche Subjektivität weiß. Im Selbstwissen der Idee als des Geistes erreicht schließlich die Philosophie ihre absolute Vollkommenheit.

## II. Der systematische Ort der Platonischen Philosophie in der Hegelschen Geschichte der Philosophie<sup>3</sup>

Worin besteht die Besonderheit des Ortes der Platonischen Philosophie in der Hegelschen Geschichte der Philosophie? Welches spekulative Prinzip vertritt sie und wie verhält sich dieses Prinzip gegenüber den anderen Prinzipien, sowie den vorausgehenden als auch den folgenden? Mit Platon erscheint zum ersten Mal in der Geschichte der Philosophie die Idee als Idee. Mit anderen Worten, das Absolute zeigt sich hier als die Idee, d. i. als das konkrete Allgemeine, obwohl dies noch auf eine abstrakte Weise. Hegel sagt darüber: „Die wahrhaft spekulative Größe Platons, das, wodurch er Epoche macht in der Geschichte der Philosophie und damit in der Weltgeschichte überhaupt, ist die nähere Bestimmung der Idee, – eine Erkenntnis, welche dann einige Jahrhunderte später überhaupt das Grundelement in der Gärung der Weltgeschichte und der neuen Gestaltung des menschlichen Geistes ausmacht“.<sup>4</sup> In der Platonischen Philosophie kommt das Prinzip zum Vorschein, das die griechische Philosophie überhaupt charakterisiert, im Unterschied zur anderen Hauptepoche der Philosophie – der germanischen Philosophie, deren Prinzip das Absolute als der Geist ist.

Mit Platon demzufolge wird die Philosophie wissenschaftlich. Die Wissenschaftlichkeit der Philosophie gründet auf der Idee als einem einzigen Prinzip, das in sich alle anderen besonderen Momente umfasst. Eines der Merkmale der Wissenschaftlichkeit der Platonischen Philosophie ist auch die notwendige Einteilung der Philosophie in drei Teilen: Dialektik, Kosmologie und Ethik (Politik), die zur Einteilung des Hegelschen Systems in Analogie steht (Logik, Philosophie der Natur, Philosophie des Geistes).

Für Platon sind die früheren Philosophien die Momente der einen Idee. Ihre abstrakten einseitigen Prinzipien sind bei ihm so widerlegt, dass sie ihm in vereinigt und aufgehoben sind. Das ist kein Eklektizismus, sondern die bewusste Einsicht in die Notwendigkeit und Wahrhaftigkeit der früheren Philosophien. Da dasselbe die Hauptaufgabe der spekulativen Geschichte der Philosophie ist, findet sich bei Platon nach Hegel auch die erste philosophische Geschichte der Philosophie.

Die Platonische Philosophie vereinigt die pythagoreische, eleatische und heraklitische Bestimmung der Idee in sich. Gleichzeitig ist ihr in ihrer Einseitigkeit die sophistische Philosophie entgegengesetzt, und die beiden vereinigen sich wieder in der Aristotelischen Philosophie. Bei Platon nämlich erscheint die Idee in ihrer Allgemeinheit, aber sie hat noch nicht das Prinzip der Subjektivität in sich, die Subjektivität der Idee selbst ist noch nicht ent-

deckt. Mit anderen Worten, der Mangel der Platonischen Philosophie besteht darin, dass die Idee noch ein solches Allgemeines ist, das in sich noch nicht das eigene Entgegengesetzte entwickelt hat, und insofern immer noch in der Form der Abstraktion bleibt. Auf ihre eigene Weise einseitig ist auch die der Platonischen Philosophie entgegengesetzte sophistische Philosophie, in der das Prinzip der Subjektivität auch anwesend ist, aber so, dass es der Idee entgegengesetzt ist, d. h. als Prinzip der subjektiven Besonderheit. Diese beiden gegensätzlichen Prinzipien vereinigen sich dann in der Aristotelischen Philosophie. Was aus dieser Entgegensetzung hervorgeht, ist das neue Prinzip, in welchem die Einseitigkeit der vereinigten Prinzipien verschwindet und diese Prinzipien als die Momente der Idee bewahrt sind.

Die geschichtliche Grenze der Platonischen Philosophie kommt in ihrem Bezug zur Aristotelischen Philosophie klar zum Vorschein. Bei Platon ist nämlich die Idee das konkrete Allgemeine, und das heißt für Hegel die Einheit des Entgegengesetzten, aber sie ist so nur im Denken und noch nicht in der Wirklichkeit. Ihre Konkretheit bleibt im Bereich des Idealen. Sie ist nur an sich, so dass sie das Prinzip der Subjektivität und Negativität als das wesentliche Moment der Wirklichkeit aus sich ausschließt. Dieses Moment der Negativität erscheint zum ersten Mal in der Geschichte der Philosophie bei Aristoteles, wo es als Entelechie, die Tätigkeit der Selbstvervollkommnung bestimmt wird, wodurch die Idee ihrer selbst als des konkreten Allgemeinen bewusst wird. Darin liegt der Grundunterschied zwischen Platon und Aristoteles.

In der Platonischen Ideenlehre ist die Idee das Allgemeine, aber ein solches, das nicht sich selbst bestimmt. Die Idee ist noch an sich, nimmt noch nicht die Gestalt der Wirklichkeit an, bzw. sie ist nicht mit der Wirklichkeit versöhnt. Die Subjektivität ist nicht in das Allgemeine aufgenommen, so dass das Allgemeine noch immer die abstrakte Wirklichkeit ist und der konkreten Wirklichkeit gegenübersteht.

### III. Die Vorlesungen über Platon

Hegels Auffassung der Platonischen Philosophie ist in mehreren Schriften enthalten, aber die allgemeine Deutung befindet sich vor allem in seinen *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*. Platon wird im dritten Abschnitt des ersten Teils der ersten Periode der Geschichte der Philosophie behandelt. Die erste Periode ist also die Periode der griechischen Philosophie, die von Thales bis zur neuplatonischen alexandrinischen Schule, d. h. bis Proklos, reicht. Diese erste Periode teilt sich dann wiederum in drei Teilen: 1. Teil: Von Thales bis Aristoteles, 2. Teil: Die dogmatische (stoische und epikureische) und skeptische Philosophie (Skeptizismus und die neuere Akademie) oder die griechische Philosophie in der römischen Welt und 3. Teil: Die neuplato-

3

Die Vorlesungen über Platon befinden sich in folgenden Ausgaben: *Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten*, hrsg. von K. L. Michelet, Bd. 14, Berlin, 1833; *Sämtliche Werke (Jubiläumsausgabe) in zwanzig Bänden*, Bd. 18, hrsg. von H. Glockner, Stuttgart, 1965; *Werke in 20 Bänden*. Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu ediert von E. Moldenhauer und K. M. Michel (*Suhrkampausgabe*), Bd.

19.1, Frankfurt am Main, 1971; *Vorlesungen*, Bd. 8: *Griechische Philosophie. Plato bis Proklos*, hrsg. von W. Jaeschke und P. Garniron, Hamburg, 1996.

4

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 19, Frankfurt am Main, 1971, 66.

nische Philosophie (Philon, Kabbala, Gnostiker, die alexandrinische Schule). Der erste Teil der ersten Periode teilt sich wiederum in drei Abschnitten: 1. Abschnitt: von Thales bis Anaxagoras (Thales und die anderen der Sieben Weisen, Pythagoras, Eleaten, Heraklit, Empedokles, Leukipp, Demokrit, Anaxagoras), 2. Abschnitt: Sophisten, Sokrates und Sokratiker (Megariker, Kynrenaiker und Kyniker) und 3. Abschnitt: Platon und Aristoteles.

Im ersten Abschnitt wird das Allgemeine in seiner Entwicklung von der Abstraktheit und Unbestimmtheit bei Thales zur Vernunft (*nous*) bei Anaxagoras bestimmt. Im zweiten Abschnitt bei den Sophisten, Sokrates und Sokratiker erhält das Denken die Form der Subjektivität, wobei diese Subjektivität des Denkens noch in der Form der Allgemeinheit ist. Im dritten Abschnitt bei Platon und Aristoteles erhebt sich die Subjektivität zur Idee. Sie ist das Allgemeine als das in sich Bestimmte und dem Geiste Immanente.

Die Darstellung der Platonischen Philosophie in den Vorlesungen lässt sich in fünf Hauptteilen gliedern. Der erste Teil bezieht sich auf die Platonische Biographie, der zweite Teil auf den Unterschied zwischen den Platonischen Dialogen und seiner ungeschriebenen Lehre, auf den Bezug Platons zu den früheren Philosophien, die mythische Form der Platonischen Schriften (*Timaios*), die Platonischen Hauptbestimmungen der Philosophie, den Zusammenhang zwischen Philosophie und Politik (des Idealen und des Wirklichen) (*Politeia*), das Höllengleichnis und das Liniengleichnis (*Politeia*), die Erkenntnis als die Wiedererinnerung, die Verfassung und die Unsterblichkeit der Seele und das Verhältnis von Seele und Leib (*Phaidros*). Die darauf folgenden drei Teile hat Hegel als die drei Hauptteile der Platonischen Philosophie gegliedert: 1. Dialektik, 2. Philosophie der Natur, 3. Philosophie des Geistes.

Das Grundlegende in der Platonischen Philosophie ist für Hegel die Ideenlehre. Die Platonische Philosophie ist die Erkenntnis der Ideen. Nachdem Hegel das Höllengleichnis aus der *Politeia* dargelegt hat, in dem der Unterschied zwischen der Meinung und der Erkenntnis der Idee gezeigt wird, bestimmt er die Platonische Philosophie als die Wissenschaft des an sich Allgemeinen, wobei unter dem Allgemeinen die Idee verstanden wird. Die Ideen sind nicht das abstrakte oder formale Allgemeine, die Eigenschaften der Dinge, sondern das in sich bestimmte Allgemeine, das an sich Seiende.

Im Liniengleichnis aus der *Politeia* ist nach Hegel die erste Philosophie des Geistes in der Geschichte der Philosophie enthalten. Hegel behauptet, dass die verschiedenen Stufen der Platonischen Erkenntnis voneinander streng abgegrenzt sind, d. h. keine verschiedenen Momente einer einheitlichen Erkenntnistätigkeit des Geistes sind. Was Hegel am meisten bei Platon schätzt, ist die Einteilung des Übersinnlichen, wodurch Platon den Grundunterschied zwischen dem Verstand und der Vernunft festgestellt hat, aufgrund dessen die Philosophie überhaupt die Wissenschaft des Absoluten sein kann.

Die weitere große Platonische Leistung liegt nach Hegel in der Einsicht, dass das Erkennen nichts anderes als die Wiedererinnerung ist (*Menon*). Es geht im Grunde um das Verhältnis zwischen dem Inneren und dem Äußeren in der Erkenntnis. Das Wort Erinnerung hat zwei verschiedenen Bedeutungen: die eine reflexive, nach der die Erinnerung bloß eine empirische ist, d. h. die Wiederholung einer Vorstellung aus der Vergangenheit, und die andere spekulative, d. h. das Insiehgehen, das Selbstbewusstwerden, das Bewusstwerden der Beziehung zum Allgemeinen, das immer schon im Inneren anwesend ist. In dieser Erinnerung bestimmt das Denken sich selbst, indem es die Ideen denkt. Hegel behauptet aber, dass bei Platon die beiden Bedeutungen, d. h. der Begriff und die Vorstellung, vermischt werden. Platon hat demnach noch

kein klares Bewusstsein über dessen Unterschied. Der Beweis dafür ist auch, dass die Erinnerung sich auf etwas richtet, was die Seele vor der Geburt betrachtet hat.

Es folgt dann die Betrachtung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, vor allem aus den Dialogen *Phaidros* und *Phaidon*. Die Unsterblichkeit der Seele ist nach Hegel nicht aus den religiösen Gründen interessant, sondern im Zusammenhang damit, dass die Seele das Denkende ist, das zu Ideen sich verhält und die Tätigkeit des Allgemeinen selbst ist. Die Seele ist die Selbstbewegung im Sinne von Denken, die Tätigkeit des sich selbst bestimmenden Denkens. Das Denken ist dabei keine bloße Eigenschaft der Seele, sondern die Idee, welche in ihrer Selbstbestimmung bei sich bleibt.

Die Idee als das an sich Seiende ist nur im Denken. Die Idee ist das Wesen des Denkens und zugleich ist das Denken die Selbstbestimmung der Idee. Damit hat sich Platon zum wahren Begriff des Allgemeinen erhoben, nämlich zur Idee, die in sich selbst ihr eigenes Werden und Zu-sich-zurückkommen ist.

Am Ende der allgemeinen Übersicht bestimmt Hegel die Platonische Philosophie als den objektiven Idealismus im Unterschied zum subjektiven Idealismus einerseits und dem Empirismus andererseits. Die Idee ist nicht bloß das Produkt des Subjekts, sondern vor allem das an sich Seiende. Der in sich tätige subjektive Geist nimmt an der Idee teil, indem er diesen seinen inneren Gegenstand denkt. Was erkannt wird, ist schon im Inneren des Bewusstseins selbst enthalten, und die Erkenntnis ist nichts anderes als die Verwirklichung der Idee durch das Denken. Das Denken denkt die Idee als seinen inneren Gegenstand, so dass die Idee und der Geist bei Platon in ihrer Einheit erfasst werden. Sie sind nicht durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt. Platons Erinnerungslehre zeigt, dass die Idee immer schon in der Seele anwesend und die Erkenntnis ein Prozess der Selbstwerdung des Geistes ist, und nicht bloß das In-beziehung-treten mit etwas, das dem Geiste äußerlich bleibt. Aber bei Platon ist nach Hegel noch nicht der vollkommen entwickelte Begriff der Subjektivität als der Selbstbestimmung vorhanden. Das Wissen ist da noch nicht das absolute Selbstwissen. Die Einheit von Geist und Idee ist noch statisch in dem Sinne, dass die Idee nur intuitiv im Augenblick der Extase erfassbar ist. Solche Einheit ist noch nicht durch die Entzweiung und Negativität vollkommen vermittelt. Platon begreift nicht die selbstbestimmende und selbstproduktive Tätigkeit des Absoluten. Der Geist ist bei ihm wesentlich rezeptiv und passiv in Bezug auf die Idee, die in einem bestimmten Sinne noch außer ihm steht und nur an sich ist. Die Erkenntnis der Idee ist bei Platon nicht vollkommen von dem subjektiven Selbstbewusstsein dieser Erkenntnis begleitet. Das Wissen von der Idee und das Selbstbewusstsein dieses Wissens ist nicht zugleich das Selbstwissen des absoluten Geistes. Die Idee ist dem Geist aufgegeben, aber nicht in seiner Selbsttätigkeit hervorgebracht. Damit ist das Subjektive letztendlich noch immer dem Absoluten als dem Objektiven unterworfen.

Anders gesagt besteht die Grenze der Platonischen Philosophie darin, dass die Idee eine solche Einheit ihrer selbst und des Anderen ihrer selbst ist, die nur im Denken ihren Ort hat. Deshalb ist das Andere nur als das Gedachte und nicht als das Wirkliche. Es ist gegenüber der Selbstbestimmung des Geistes das Äußere, vielmehr unversöhnlich mit der Idee, so dass das Denken sich von dem Wirklichen abwenden muss, um sich der Idee zuzuwenden. Zwischen der Idee und des Wirklichen bleibt eine Kluft. So ist auch die Platonische Teilnahme (*methexis*) für Hegel wie schon für Aristoteles eine ungenügende Vorstellung oder ein unbestimmter Begriff.

Hegel führt dann zwei Grundweisen an, wie die platonischen Ideen falsch verstanden werden. Die erste ist die empiristische Auffassung der Ideen, wonach das Sinnliche das einzig Wahre ist, und die zweite ist die Kantische Auffassung, wonach die Erkenntnis noch nicht als Geist verstanden ist. Aus der ersten Auffassung gehen folgende Missverständnisse hervor: Die Ideen sind bloße allgemeine Eigenschaften der Dinge, abstrakte Inhalte des Denkens, fiktive Wesenheiten, die jenseits des Bewusstseins existieren, und die durch die außerweltlichen Vernunft hervorgebrachten Vorstellungen. Aus der zweiten Auffassung gehen folgende Ansätze hervor: Die Ideen sind die unmittelbaren Vernunftbegriffe, oder die notwendigen Ideale, die nicht verwirklicht werden können. Im Gegensatz dazu bringen die Ideen sich selbst durch die Erkenntnis hervor. Sie sind weder unmittelbar (Kritizismus) noch abstrakt vermittelt (Empirismus), sondern konkret vermittelt. Oder wie Hegel sagt: „Das Absolute des Platon, als das in sich Eine und mit sich Identische, ist konkret in sich; es ist eine Bewegung, ein Zurückgehen in sich selbst und ewiges Beisichsein.“<sup>5</sup>

Nach der allgemeinen Darstellung der Platonischen Philosophie folgt die Darstellung des besonderen Inhalts: Dialektik, die Philosophie der Natur, die Philosophie des Geistes. Die Behandlung der Platonischen Philosophie, wie gesagt, teilt sich im Einklang mit der Dreiteilung des Hegelschen Systems. Die Logik bei Platon, wie bei den anderen griechischen Philosophen, heißt Dialektik.

Dialektik ist für Hegel keine formallogische Methode, sondern die begriffliche Selbstentwicklung der Idee selbst. Seine eigene Logik versteht Hegel als die eigentliche Metaphysik oder rein spekulative Philosophie. Das Bewusstsein davon, dass das Absolute die Idee ist, ermöglicht schon dem Platon, zur wahren, d. h. spekulativen Dialektik zu gelangen, indem er die vorausgehenden Gestalten der Dialektik bei den Eleaten, Heraklit und Sokrates zur Vollendung bringt. Bei Platon erscheint nämlich zum ersten Mal das Bewusstsein davon, dass die Einheit der Gegensätze durch die Selbstentgegensetzung jedes Gegensatzes hervorgebracht wird. Hegels Betrachtung der Platonischen Dialektik teilt sich in zwei Teilen. Im ersten Teil werden die drei Grundaspekte dieser Dialektik ausgelegt, während sich der zweite mit dem spekulativen Kern von drei dialektischen Dialogen befasst: *Sophistes*, *Philebos* und *Parmenides*.

Diese drei Grundaspekte der Platonischen Dialektik sind: 1. Die Auflösung des Einzelnen, 2. Die Entwicklung des im natürlichen Bewusstsein enthaltenen Allgemeinen und 3. Die Selbstbestimmung der Idee als des konkreten Allgemeinen. Während die ersten zwei Aspekte schon bei Sokrates und den Sophisten vorhanden sind, zeichnet sich die wahre Dialektik durch den dritten Aspekt aus.

So unterscheidet Hegel in der Platonischen Dialektik zwei Seiten: die negative und die positive. Die Dialektik ist einerseits die Kunst der Entgegensetzung der Begriffe. Diese Seite der Dialektik ist vor allem in den sokratischen Dialogen vorhanden, d. h. in denjenigen Dialogen, wo es um die Auseinandersetzung mit den Sophisten geht. Im Unterschied dazu besteht der positive Sinn der Dialektik darin, die notwendige Bewegung der reinen Begriffe zu zeigen, ohne sie in das Nichts aufzulösen, sondern mit dem Resultat, dass sie in der Bewegung sind und das Allgemeine die Einheit dieser gegensätzlichen Begriffe ist. Für Hegel ist die Aporetik der Dialoge ihre Begrenzung. Aber auch diese Dialoge zeigen die Unwahrheit des Einzelnen. Es ist ihre Aufgabe, das Denken vom Einzelnen abzuwenden und zum Allgemeinen, d. h. zur Idee zuzuwenden, die im Wechsel des Einzelnen identisch bleibt. In dieser Widerlegung der begrenzten Vorstellungen erzielt die Dialektik ihre Auflösung, das

Aufzeigen ihrer Widersprüchlichkeit und Nichtigkeit. Die Negativität solcher Dialektik ist zwar abstrakt und formal, aber zugleich notwendig.

Mit diesem ersten Teil ist auch der zweite, affirmative Teil eng verbunden, in dem das Allgemeine im Bewusstsein erscheint. Die Dialektik besteht hier darin, dass verschiedene mannigfaltige, besondere Vorstellungen auf die eine einzige, allgemeine Vorstellung zurückgeführt werden. Aber das Resultat, zu welchem solche Dialektik kommt, ist das abstrakte Allgemeine, was unbefriedigend ist. Die Bewegung des Denkens bleibt hier äußerlich im Hinblick auf die Idee: einerseits das unbewegliche Allgemeine und andererseits die Bewegung des Denkens. Weder für sich noch zusammengenommen bilden diese zwei Aspekte die wahre Dialektik.

Die Besonderheit der Platonischen Dialektik besteht gerade in der Bestimmung des Allgemeinen in sich, was in der späteren Entwicklung der Philosophiegeschichte als die innere Selbstbestimmung der Idee enthüllt wird. Hier ist die Bewegung des Denkens nicht mehr der Idee äußerlich, sondern die Weise, wie die Idee selbst ist, indem sie sich in eigenen Gegensätzen manifestiert und diese Gegensätze in ihrer spekulativen Identität umfasst. Das ist das Spekulative der Platonischen Dialektik.

Die wahre spekulative Dialektik beginnt mit Platon gerade deshalb, weil es hier nicht nur um die dialektische Selbstbewegung des Denkens geht, auch nicht nur um den dialektischen Prozess der Idee, sondern das Gegensätzliche wird von der Idee selbst im Denken dialektisch vereinigt.

Hegel unterscheidet also drei Momente der Dialektik bei Platon: 1. Die abstrakte oder die Verstandesdialektik – sokratische Dialektik, 2. Die vernünftige Aufhebung der endlichen Bestimmungen – die sophistische Dialektik, deren Resultat negativ ist, aber die Erkenntnis der Idee ermöglicht, 3. Die spekulative Dialektik, welche die Einheit der gegensätzlichen Bestimmungen findet – die Selbstentwicklung des Absoluten selbst. So schreibt Hegel dem Platon die spekulative Dialektik zu, weil bei Platon die Gegensätze in einer höheren Synthese aufgelöst und vereinigt werden.

#### IV. Die spekulative Dialektik in der Platonischen Dialogen

Wie gesagt, finden sich nach Hegel die Zeugnisse der spekulativen Dialektik in den drei Platonischen Dialogen: *Sophistes*, *Philebos* und *Parmenides*. Im *Parmenides* fehlt das, was in den ersten zwei vorhanden ist: die Vereinigung der Gegensätze. Auf dem ersten Blick scheint es, dass die Betrachtung des *Parmenides*, in welchem es keine Einheit der Gegensätze gibt, der Betrachtung der anderen Dialoge vorangehen sollte, in denen sich diese Einheit findet. Aber es handelt sich im *Parmenides* nicht um die Idee als die Einheit der Gegensätze, sondern um den dialektischen Prozess selbst. Vielmehr, hält Hegel, Proklos zufolge, den Dialog *Parmenides* für den spekulativsten Dialog Platons.<sup>6</sup>

5

Ibid., 40.

6

Zu Hegels Deutung der Platonischen Dialektik vgl.: R. Wiehl, Platos Ontologie in Hegels Logik des Seins“, *Hegel-Studien* 3, 1965, 157–180; H.-G. Gadamer, „Hegel und die antike Dialektik“, in: Ders., *Hegels Dialektik*, Tübingen, 1971, 7–30; M. Theunissen, *Sein*

und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik, Frankfurt am Main, 1978; K. Düsing, „Ontologie und Dialektik bei Plato und Hegel“, *Hegel-Studien* 15, 1980, 95–150; K. Gloy, *Einheit und Mannigfaltigkeit*, Berlin–New York, 1981; K. Düsing, „Formen der Dialektik bei Plato und Hegel“, in: M. Riedel (hrsg.), *Hegel und die antike Dialektik*, Frankfurt am Main, 1990, 169–191.

Im *Sophistes* legt Platon die Ideen der Bewegung und Ruhe, der Selbigkeit und des Anderseins, des Seins und des Nichtseins aus und zeigt, dass das Nichtsein irgendwie ist, und dass unter den größten Ideen eine Gemeinschaft waltet. Die Dialektik aus dem *Sophistes* ist nach Hegel spekulativ, weil sie die gegensätzlichen Ideen vereinigt. Hegel schreibt Platon dabei das triadische dialektische Vorfahren zu, das auch für die Hegelsche Dialektik grundlegend ist. Sie bleibt nicht bei einer Bestimmung, sondern untersucht ihre Negation, d. h. die gegensätzliche Bestimmung, um sie in einer höheren Einheit zu vereinigen. Die Platonischen Ideen sind also die spekulativen Bestimmungen und als solche bestimmen sie nicht einfach das von ihnen Bestimmte, sondern auch sich selbst, so dass sie gleichzeitig beides sind, identisch mit sich selbst in ihrer eigenen Nichtidentität, und nicht identisch mit sich selbst in der eigenen Identität. Nach Hegel lässt sich die Platonische Dialektik nicht verstehen, wenn man sich von der Idee als der abstrakten und unbeweglichen Allgemeinheit nicht löst und zur Idee selbst als der Selbstbewegung, als des tätigen Allgemeinen oder des mit sich selbst Identischen in seiner eigenen Nichtidentität erhebt.

Nach *Sophistes* enthält auch der Platonische *Philebos* die affirmative Einheit der Gegensätze. Auch im *Philebos* sieht Hegel die spekulative Dialektik. Hier handelt es sich vom besonderen Fall der Identität, nämlich von der Identität des Endlichen und Unendlichen. Gegenüber dem Unendlichen als der schlechten Unendlichkeit steht die Vernunft als die wahre Unendlichkeit, welche die spekulative Identität des Unendlichen und Endlichen ist.

Während Hegel im *Sophistes* und im *Philebos* die dialektische Einheit der Gegensätze findet, ist im *Parmenides* die eigentliche Ausführung der spekulativen Dialektik am Werke. Hier findet sich die Dialektik, die in der Analyse der allgemeinsten Ideen besteht. Die Bewegung der Ideen liegt darin, dass sie in das Andere ihrer selbst übergehen. In ihrem Bestimmen wird die eine Idee zum Gegensatz ihrer selbst, identisch mit ihrem Anderen. Zunächst bestimmen sich die Ideen in sich selbst, und dann zeigt sich, wie sie sich an sich selbst als identisch und nichtidentisch setzen. Das Resultat des *Parmenides* ist jedoch negativ, d. h. keine Negation der Negation. Hegel folgt dem Proklos, der in diesem Dialog die negative Dialektik gesehen hat. Die Negativität des Resultats im *Parmenides* aber ist für Hegel keine Begrenzung, sondern wie schon bei Proklos hat einen tiefen theologischen Sinn. Die weitere Erklärung findet sich in der Hegelschen Vorlesung über Proklos: alle Negationen im *Parmenides* versteht Proklos als die negativen Bestimmungen des Absoluten selbst, so dass alle allgemeinen Bestimmungen, alle Gegensätze sich in sich selbst auflösen und schließlich in die absolute Einheit zurückkommen.<sup>7</sup>

Das Prinzip der Platonischen Dialektik besteht nach Hegel darin, dass das Eine eigentlich das Andere seiner selbst ist, die Einheit von sich selbst und diesem Anderen, die Einheit der Einheit und der Vielheit. Was aber bei Platon fehlt, ist die spekulative Affirmation der Rückkehr aus dem Gegensatz in die Einheit. Das ist die geschichtliche Grenze der Platonischen Philosophie überhaupt. Die Einheit der Einheit und der Vielheit ist bei Platon noch in ihrer negativen Gestalt vorhanden. Das Resultat ist also negativ im zweifachen Sinne: 1. Die Gegensätze sind gezeigt im gegenseitigen Übergang ohne Affirmation der Einheit, 2. Das spekulative Prinzip der Platonischen Dialektik bleibt in seiner unmittelbaren Abstraktheit und deshalb in seiner Negativität. Erst bei den Neuplatonikern wird die Negation negiert und so die Affirmation erreicht.

Innerhalb der Hegelschen Darstellung des *Timaios* bezieht sich der zweite Teil dieser Darstellung auf die Erklärung der Kosmogonie im Zusammenhang mit der Dialektik. In seiner Deutung der Konstitution der Weltseele aus dem *Timaios* setzt Hegel das Unteilbare mit dem Identischen und das Teilbare mit dem Nichtidentischen gleich. Die erste Mischung ist die Verbindung des Identischen und des Nichtidentischen in der Mitte der beiden. In der zweiten Mischung werden diese drei Momente in die eine Idee vereinigt. Das Dritte ist nicht mehr das selbstständige dritte Element neben der Identität und Nichtidentität, sondern ihre synthetische Einheit. Deshalb versteht Hegel die erste Mischung als die Trennung des Identischen und des Nichtidentischen, und die zweite Mischung als die Vereinigung des Getrennten in einer höheren Einheit. Alle Gegensätze gründen schließlich auf dem Gegensatz von zwei höchsten Prinzipien, des Einen und des Vielen. Die Vereinigung dieser zwei Prinzipien deutet er als ihre absolute Identität.

Die Verbindung der Idee und des Sinnlichen ist also nur durch die Seele als das Vermittelnde und Verbindende möglich. Die Gegensätze sind die Extreme und ihre Identität wird in der Verfassung der Seele erreicht. Daraus folgt, dass durch die notwendige Identität der Extreme die Einheit zustande gebracht ist. Diese Identität der Gegensätze bedeutet, dass das Subjekt nicht mit etwas anderem, sondern nur mit sich selbst durch die Vermittlung verbunden ist. Die Seele ist im Grunde das Mittlere zwischen dem Identischen und dem Nichtidentischen. In der Verfassung der Seele wird damit die spekulative Bestimmung des Absoluten als der Idee gefunden, nämlich die absolute Identität als die Identität der Identität und der Nichtidentität.

So sieht Hegel im *Timaios* die Anwendung der Dialektik, die im *Sophistes*, *Philebos* und *Parmenides* rein spekulativ durchgeführt wurde. Dadurch hat sich in den Platonischen Dialogen das Prinzip als das Eine gezeigt, das zunächst in seiner anfänglichen Unmittelbarkeit und abstrakten Selbstidentität ist, dann sich selbst in sich reflektiert und zum Anderen seiner selbst oder zur Vielheit wird, und schließlich zur Einheit der Einheit und Vielheit wird. Für Hegel wird deshalb das Absolute bei Platon zum ersten Mal in der Geschichte der Philosophie als die Selbstverwirklichung aufgefasst. In den genannten drei Momenten besteht das dialektische Geschehen, in dem das Subjekt sich mit sich selbst und durch sich selbst vereinigt.

Hegel einerseits sieht in der Seele die Natur der Platonischen Idee, was aus der Hegelschen Bestimmung des Absoluten als der Einheit der Idee und der Wirklichkeit hervorgeht. Dieselbe Einheit findet er bei Platon in der Verbindung der Idee und des Wirklichen vermittels der Seele. Ähnlich deutet Hegel auch das Wagengleichnis im *Phaidros*. Die Vernunft ist die Identität der Objektivität und der Subjektivität, des Idealen und Wirklichen. Daraus folgt, dass der Hegelschen spekulativen Bestimmung der Idee nicht so sehr die Ideenlehre bei Platon entspricht, sondern eher die Seelenlehre, in der die Ideen und das Wirkliche in der inneren Verfassung der Seele vereinigt sind.

Im Hintergrund solcher Umdeutung des *Timaios* steht Hegels spekulative Umdeutung der Platonischen Dialektik im *Parmenides* und *Sophistes*, wo-

7

Bei Hegel ist in den *Vorlesungen* die neuplatonische Deutung des *Parmenides* auffallend, aber in seinem frühen Aufsatz über das *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie* (1802) betrachtet er den *Parmenides* als das

„vollendete und für sich stehende Dokument und System des ächten Skepticismus“, der die Voraussetzung der positiven Erkenntnis des Absoluten ist (siehe G. W. F. Hegel, *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 19, 243).

bei Hegel keinen Unterschied zwischen der Dialektik der höchsten Ideen und der Dialektik der Prinzipien des Einen und der Vielheit macht. Die Ideen des Selben und des Anderen aus dem *Sophistes* führt Hegel auf die allgemeinen Prinzipien des Einen und des Vielen aus dem *Parmenides* zurück. Für Hegel ist die Dialektik aus dem *Sophistes* die Fortsetzung der Dialektik aus dem *Parmenides*, weil in beiden Dialogen die gegensätzlichen Bestimmungen zur absoluten Identität gebracht werden.

Im *Timaios* sieht Hegel also die Natur der Platonischen Idee als die Vereinigung der Einheit und der Vielheit, der Selbigkeit und des Andersseins in einer absoluten Identität. Die Platonische Dialektik ist spekulativ, weil in ihr die gegensätzlichen Bestimmungen in ihrer Entgegensetzung identisch bleiben. Damit ist das Absolute in ihrer endlichen Subjektivität bestimmt. Das ist dann dieselbe spekulative Idee, die Hegel in der von Sextus Empirikus überlieferten Prinzipienlehre erkannt hat, die er aber nicht als die Platonische ungeschriebene Lehre betrachtet, sondern den späteren Pythagoreern zuschreibt.<sup>8</sup>

Hegel erkennt die Übereinstimmung von der Beziehung zwischen dem Einen und dem Vielen in der Prinzipienlehre und in der Ideenlehre. Er sieht aber in dieser Beziehung die triadische Struktur der eigenen spekulativen Dialektik.<sup>9</sup> Den Gegensatz der allgemeinen Prinzipien und ihre absolute Identität findet Hegel bei Platon nicht nur in der Beziehung der Ideen selbst, sondern auch zwischen den Ideen und des Wirklichen. So setzt er nicht nur die triadische Struktur der Seele mit der Platonischen Idee gleich, sondern entdeckt sie auch im Bereich des Wirklichen. Dieses absolute Prinzip, welches schon als eine begrenzte Subjektivität des Absoluten bestimmt wird, deutet Hegel in Anlehnung an den mittleren Platonismus als die Selbstentwicklung und das Selbstdenken der Idee selbst.

Hegel findet also bei Platon schon eine Vorform der Subjektivität des Absoluten, indem er in seiner spekulativen Interpretation des *Timaios* die Ideenlehre mit der Seelenlehre verbindet. Er schreibt dem Platon die spekulative Dialektik und die absolute Identität der Gegensätze zu, die in seiner eigenen spekulativen Logik die Bestimmung der unendlichen Subjektivität ist. Damit deutet Hegel das Verhältnis der Idee und der Vernunft bei Platon so um, dass die Ideen im Denken als dem Prinzip begründet sind. Die Entwicklung der Bestimmung der Idee von ihrer anfänglichen Unbestimmtheit bis zu der unendlichen Subjektivität, was nach Hegel in der Platonischen Erschaffung der Seele angedeutet ist, wird erst auf den weiteren Entwicklungsstufen der Philosophiegeschichte dadurch vollendet, dass das Absolute zum sich selbst wissenden Geist wird.

**Igor Mikecin**

**Hegelov prikaz Platonove filozofije  
u Predavanjima o povijesti filozofije**

**Sažetak**

*Platonova filozofija zauzima u Hegelovoj povijesti filozofije iznimno mjesto. Ona je onaj lik filozofije u kojem filozofija u svom povijesnom razvoju postaje znanstvenom. Znanstvenost filozofije uvjetovana je time da je ono apsolutno mišljeno kao ideja. Ograničenije principa Platonove filozofije, tj. njenog određenja ideje, Hegel nalazi u tome da ideja još nije potpuno spoznata u njenoj subjektivnosti. Budući da je nedostatak subjektivnosti prema Hegelu svojstven grčkoj filozofiji u cjelini, zadaća je povijesnofilozofijskog opovrgavanja pokazati u čemu se sastoji posebnost toga nedostatka u Platona. Afirmativna strana Hegelova prikaza Platonove filozofije ili njeno produktivno prisvajanje provodi se prije svega kao analiza Platonove dijalektike, koja je sadržana u dijalozima Sofist i Parmenid. Tumačenje konstitucije duše svijeta iz Timeja, tj. primjena sustava duše na dijalektiku ideja, kao i novoplatonovska perspektiva u tom tumačenju treba pritom biti pomirena s temeljnim načelom obrade starih filozofija, prema kojemu nije dozvoljeno u njima tražiti ona određenja onog apsolutnog koja mu u okviru povijesti filozofije ne pripadaju.*

**Ključne riječi**

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Platon, povijest filozofije, ideja, subjektivnost, dijalektika

**Igor Mikecin**

**Hegel's presentation of Plato's Philosophy  
in the Lectures on the History of Philosophy**

**Abstract**

*Plato's Philosophy occupies a special place in Hegel's history of philosophy. It is a form in which philosophy in its historical development becomes scientific. The scientific character of philosophy is achieved in Plato as the result of the Absolute being perceived as the Idea. Hegel finds the limit of the principle of the Platonic philosophy, i.e. of its determination of the Idea, in the fact that the Idea is not yet completely conceived in its subjectivity. Since the lack of subjectivity is for Hegel characteristic for whole Greek philosophy, it is the task of the philosophical refutation to show what is specific about this lack in Plato. The affirmative dimension of Hegel's approach to Plato's philosophy or its productive appropriation is primarily concerned with analysis of the Platonic dialectic, which is contained in the dialogs Sophist and Parmenides. The interpretation of the constitution of the cosmic soul in Timaeus, i. e. the application of the system of the soul on the dialectics of ideas and the neoplatonic perspective of that interpretation should be reconciled with the principle of the treatment of old philosophies, according to which it is not allowed to look for the determinations of the Absolute, which do not belong to the respective philosophy.*

**Key words**

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Plato, history of philosophy, Idea, subjectivity, dialectics

8

Wie Hegel diese Prinzipienlehre hochgeschätzt hat, zeugen auch folgende Sätze aus den *Vorlesungen*: „Es zeigt diese Darstellung allgemeine logische Bestimmungen, die jetzt und immer von der höchsten Wichtigkeit sind; es ist eine Aufmerksamkeit auf die ganz allgemeinen Bestimmungen, die in allen Vorstellungen, in allem, was ist, Momente sind.“ (G. W. F. Hegel, *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 18, Frankfurt am Main, 1971, 247.)

9

Hegel rechtfertigt teilweise diese Umdeutung des *Timaios* dadurch, dass er, im Einklang mit der Auffassung von der pythagoreischen Herkunft der Prinzipienlehre, auch den *Timaios* für die Platonische „Umarbeitung eines eigentlich von einem Pythagoreer verfaßten Werkes“ hält. (G. W. F. Hegel, *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 19, 86.)

**Igor Mikecin**

**La présentation de la philosophie platonicienne  
dans les *Leçons sur l'histoire de la philosophie* de Hegel**

**Résumé**

*La philosophie de Platon occupe une place centrale dans l'histoire de la philosophie de Hegel. Elle est cette figure de la philosophie dans laquelle la philosophie devient scientifique en son développement historique. Le caractère scientifique de la philosophie est conditionné de telle manière que l'absolu est pensé comme idée. Hegel situe la limite du principe de la philosophie platonicienne, c'est-à-dire la limite de sa détermination de l'idée, en cela que l'idée n'est pas entièrement connue en son caractère subjectif. Etant donné que, selon Hegel, le défaut de subjectivité est propre à la philosophie grecque tout entière, le devoir de démenti historico-philosophique est de montrer en quoi se constitue la particularité de ce manque chez Platon. Le côté affirmatif du traitement de la philosophie platonicienne par Hegel, ou son appropriation productive, s'effectue en premier lieu comme une analyse de la dialectique platonicienne qui est contenu dans le Sophiste et le Parménide. L'interprétation de la constitution de l'âme du monde du Timée, c'est-à-dire l'application du système de l'âme à la dialectique des idées, mais également la nouvelle perspective platonicienne dans cette interprétation, doivent être réconciliées avec le principe fondamental de traitement des anciennes philosophies, selon lequel il n'est pas permis de rechercher les déterminations de l'absolu qui ne lui appartiennent pas.*

**Mots-clés**

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Platon, histoire de la philosophie, idée, subjectivité, dialectique